



Jüdische Soldaten aus Nürnberg im Ersten Weltkrieg und ihre Schicksale nach 1918

im Druck erschienen in:



MILITÄRGESCHICHTLICHE VEREINIGUNG NÜRNBERG
Förderverein des „GARNISONMUSEUM NÜRNBERG“
Reservistenkameradschaft „OBERST THEO PREU“ Nürnberg

Der Meldet

Nummer 3 – Mai 2007



Dr. Otto Rosenthal, Oberleutnant d.R. im Kgl. Bayer. 8. Feldartillerie-Regiment
„Prinz Heinrich von Preußen“, Nürnberg (private Fotografie)
(siehe Beitrag „Jüdische Soldaten in diesem Heft)

*Seitenzahlen der Druckfassung (28 - 42) in eckigen Klammern; der Text wurde für die
Online-Version redaktionell bearbeitet.*

[S. 28]

Jüdische Soldaten aus Nürnberg im Ersten Weltkrieg und ihre Schicksale nach 1918
 von Gerhard Jochem¹

Einleitung

Als ich im Jahr 1918 nach Nürnberg zurückkehrte, war ich trotz des verlorenen Krieges ein deutscher Patriot.²

War ich wirklich kein Patriot? Ich sehe meinen Vater im Familienalbum als deutschen Soldat, welcher im I. Weltkrieg im Militär diente. Ich lieferte das einzige im Besitze meines Vaters gewesene goldene Zwanzigmarkstück in der Schule ab. Ich kaufte von meinem Taschengeld einige Nägel, um damit einen in Fürth errichteten Obelisk mit der Rieseninschrift „Viel Feind, viel Ehr“ zu benageln.³

Diese beiden Zitate, das erste von einem Kriegsteilnehmer, das zweite von einem Zeitzeugen, der damals noch ein Schuljunge war, zeigen, welche Bedeutung die Ereignisse der Jahre zwischen 1914 und 1918 rückblickend für die Selbstdefinition der jüdischen Deutschen hatten. Die fieberhafte nationale Begeisterung, die im August 1914 weite Teile der Bevölkerung ergriff und deren Äußerungen uns heute wegen ihres ebenso naiven wie gewalttätigen Pathos befremden (*Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'*), war innerhalb dieser Minderheit noch ausgeprägter, da der Krieg die Möglichkeit zu bieten schien, zwei der hartnäckigsten antisemitischen Vorurteile, die der jüdischen Feigheit und Vaterlandslosigkeit, zu widerlegen.⁴ Ermutigt von der markigen Aussage Kaiser Wilhelms II., er kenne von nun an keine Parteien mehr, nur noch Deutsche, rückten auch in Nürnberg jüdische Reservisten und bisher Ungediente ein, um ihre Pflicht zu erfüllen und den endgültigen Beweis ihrer Integration in die Gemeinschaft des deutschen Volkes zu erbringen, nötigenfalls durch das Opfer ihrer Gesundheit oder gar ihres Lebens.

¹ Der Vf. dankt Herrn Jacob Rosenthal (Jerusalem) für zahlreiche Hinweise zum Thema.

² Stadtarchiv Nürnberg (künftig: StadtAN) F 5 Nr. 405 Fred J. Blum: Erinnerungen über Nürnberger Juden 1918 bis 1938, Typoskript v. 1966, S. 1.

³ Kurt Kellermann s.A.: Gedanken zum Gedenken und Bedenken. In: Gerhard Jochem, Ulrike Kettner: Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa - Ergänzungsband. Nürnberg 2002 (künftig: Jochem / Kettner, Ergänzungsband Gedenkbuch), S. XI - XIII, hier S. XII.

⁴ Zu den gängigsten antisemitischen Vorurteilen, v.a. Unsportlichkeit und Feigheit, und der Reaktion jüdischer Nürnberger auf sie s. Gerhard Jochem: Ruhmreiche Zeiten? Die Rolle jüdischer Bürger bei Aufbau und Blüte des Sports in Nürnberg vor 1945. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 91, Nürnberg 2004, S. 273 - 293.

Die Judenzählung von 1916 und der Kriegseinsatz jüdischer Nürnberger

Doch bereits mit der von den Antisemiten initiierten, diffamierenden *Judenzählung* im deutschen Heer seit 1916, die einen Nachweis für die angebliche Drückebergerei der [S. 29] Juden vor dem Militärdienst und insbesondere dem Fronteinsatz erbringen sollte, fand der zu Kriegsbeginn vom Kaiser verkündete *Burgfriede* zwischen den Parteien und gesellschaftlichen Gruppen im Bezug auf die jüdische Minorität sein Ende. Um gegen diese Maßnahme Protest einzulegen, reiste im November 1916 eine Nürnberger Delegation unter der Führung des konfessionell liberalen, politisch aber konservativ eingestellten Haupttrabbiners Dr. Max Freudenthal⁵, dessen Sohn Walter als hoch dekoriertes Kriegsfreiwilliger beim 14. bayerischen Infanterie-Regiment aus dem Weltkrieg zurückkehrte,⁶ nach München und wurde dort beim Kriegsminister vorstellig.⁷

Seitdem befanden sich die Nürnberger Juden wie ihre Glaubensgenossen im ganzen Reich bis 1933 in dem ständigen Rechtfertigungszwang, ihre vaterländische Gesinnung während des Krieges beweisen zu müssen. Die von den Betroffenen als unerträglich empfundene Unterstellung des Verrats führte zu zahlreichen statistischen Erhebungen und zur Sammlung biografischer Daten jüdischer Soldaten, die dem Forscher detaillierte Aussagen über Art und Umfang des Kriegseinsatzes auch auf der lokalen Ebene erlauben.

Die wichtigsten Quellen für Nürnberg sind hierbei die beiden von Rabbiner Dr. Freudenthal verfassten bzw. herausgegebenen Werke *Die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg 1874 - 1924* sowie das 1921 in zweiter Auflage erschienene *Kriegsgedenkbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg*⁸. Danach nahmen 1543 jüdische Soldaten aus Nürnberg am Weltkrieg teil, davon 991 im Fronteinsatz,⁹ 38 erhielten das Eiserne Kreuz I. Klasse.¹⁰ Nach einer

⁵ Dr. Max Freudenthal (geb. 1868 in Neuhaus a.d. Saale, gest. 1937 in München), Erster Rabbiner in Nürnberg 1907 - 1934.

⁶ S. Max Freudenthal: *Die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg 1874 - 1924*. Nürnberg 1925 (künftig: Freudenthal, *Kultusgemeinde*), S. 117.

⁷ Vgl. dazu Freudenthal, *Kultusgemeinde*, S. 161 f.

⁸ Max Freudenthal: *Kriegsgedenkbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg*. Nürnberg ²1921 (künftig: Freudenthal, *Kriegsgedenkbuch*).

⁹ Dies entspricht einem Prozentsatz von 64,2. Für das Königreich Bayern lag der Frontkämpferanteil bei 74 % oder 7204 Männern, s. Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt, 9. Jg., Nr. 4, 01.12.1928, S. 65 f.: Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht? Eine Buch-Anzeige von Rabbiner Dr. Sigfrid Behrens, Fürth, hier S. 66.

¹⁰ Zahlen nach Freudenthal, *Kultusgemeinde*, S. 156 - 163, *Die Gemeinde und ihre Mitglieder im I. Weltkrieg*, hier S. 159. Arnd Müller: *Geschichte der Juden in Nürnberg 1146 - 1945*. Nürnberg 1968 (künftig: Müller, *Juden*), S. 185 f., übernimmt Freudenthals Darstellung unverändert.

anderen seriösen zeitgenössischen Erhebung waren 11 Prozent der hiesigen jüdischen Soldaten Freiwillige, womit die Stadt über dem bayerischen Durchschnitt lag.¹¹

[S. 30] 1918 zählte die Kultusgemeinde 8575 Mitglieder, was einem Bevölkerungsanteil von 2,58 Prozent entsprach.¹² Der überproportionale Anteil der Juden an den Nürnberger Soldaten wird deutlich, wenn man diese Werte mit der für 1917 erhobenen Zahl von 22.529 *aktiven Militärpersonen*¹³ unter der damaligen Gesamtbevölkerung von 328.536 Einwohnern in Relation setzt: Auch unter Berücksichtigung von Fluktuation und Verlusten stellten die Juden wesentlich mehr Soldaten, als es ihrem Anteil an der Stadtbevölkerung entsprochen hätte.

Jüdische Kriegsoffer¹⁴

Das Ehrenmal auf dem jüdischen Friedhof an der Schnieglinger Straße nennt die Namen von 178 Gefallenen und an Kriegsfolgen Gestorbenen.¹⁵ Freudenthals erstmals 1920 veröffentlichtes *Kriegsgedenkbuch* verzeichnet 177 von ihnen, jeweils mit einer aufschlussreichen Kurzbiografie.¹⁶ Demzufolge dienten insgesamt 28 gefallene Nürnberger in nichtbayerischen Einheiten.¹⁷ Unter den 149 Opfern der bayerischen Truppen¹⁸ hatten erwartungsgemäß die beiden Nürnberger Hausregimenter, das 14. Bayer. Inf.Reg. mit 27 und das 21. Bayer. Res.-Inf.Reg. mit 17 den höchsten Blutzoll zu entrichten. Eingesetzt waren die Nürnberger an der West- und an der Ostfront sowie in Italien, bei den verschiedensten Truppenteilen und Einheiten: bei der Infanterie, Feld- und Fußartillerie, Landwehr und den Chevaulegers, im Train, Sanitätsdienst und in Kraftwagenkolonnen, als Funker, Pioniere oder Scharfschützen. Als höchste Dienstgrade führt das Gedenkbuch einen Oberleutnant¹⁹, zwölf Leutnante, sechs Leutnante d.R. und zwei Oberärzte auf.

¹¹ J. Segall: Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914 - 1918. Berlin 1922, S. 20 - 24. Zum Vergleich: in Bayern 9,49 %, im gesamten Reichsgebiet 11,94 % oder 10.073 Männer.

¹² Quelle: http://rijo-research.de/pdf/DE_NU_JU_nuechron.pdf, Abrufdatum 28.01.2007.

¹³ Stadt Nürnberg (Hg.): Statistisches Jahrbuch 1919/20, S. 21, Tab. 49.

¹⁴ Nach Michael Diefenbacher, Rudolf Endres (Hg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 590, Lemma *Kriegsoffer*, betrug die Gesamtzahl der Nürnberger Gefallenen im I. Weltkrieg 9855.

¹⁵ Zum Ehrenmal s.u. und Nürnberger Israelitisches Gemeindeblatt, 3. Jg., Nr. 6, 01.12.1922.

¹⁶ Die Abweichung erklärt sich wohl aus dem unterschiedlichen Kenntnisstand bei der Drucklegung des Buches und der Beschriftung des Ehrenmals. Nach Jahren verteilen sich die Einträge im Gedenkbuch wie folgt: 1914 29 (die ersten beiden Gefallenen am 19.08.), 1915 30, 1916 51, 1917 24, 1918 40, 1919 3.

¹⁷ Baden 2, Masuren 1, Österreich 14, Preußen 6, Rheinland 1, Sachsen 2, Ungarn 1, Württemberg 1.

¹⁸ Nur auf der Grundlage der Verlustmeldungen bayerischer Einheiten 1914 - 1918 verzeichnet zehn Jahre nach dem Kriegsgedenkbuch Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (Hg.): Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914 - 1918. Berlin 1932. Nachdruck Moers 1979, S. 304 - 307, sogar 152 Nürnberger Gefallene.

¹⁹ Oberleutnant Karl Moßmann, s. Freudenthal, Kriegsgedenkbuch, S. 38. In Friedenszeiten war es Juden wegen des unverhohlenen Antisemitismus des Offizierskorps fast unmöglich, in höhere Ränge aufzusteigen. So

[S. 31] Nürnbergs *Ostjuden* im Kriege

Ein besonders beliebtes Ziel antisemitischer Propaganda vor und nach 1918 waren die sogenannten *Ostjuden*, also Menschen, die vorwiegend aus der bis Kriegsende zu Österreich-Ungarn gehörenden Region Galizien ins Reich kamen. Meist aus einfachsten Verhältnissen stammend, auch in Deutschland überwiegend kleingewerblichen Tätigkeiten nachgehend und der religiösen Orthodoxie osteuropäischer Prägung anhängend waren sie, als *Kaftanjuden* diffamiert, in den Augen der Rassisten die Verkörperung von Vaterlandslosigkeit, Feigheit und Verschlagenheit.

Die Absurdität solcher Behauptungen lässt sich für diese Minderheit in der Minderheit auch auf lokaler Ebene unschwer belegen: Nach einer amtlichen Erhebung vom 17.11.1917²⁰ waren zu diesem Zeitpunkt in Nürnberg 828 Personen aus Galizien mit österreichisch-ungarischer Staatsangehörigkeit gemeldet, davon 452 Kinder. 250 von ihnen waren erst während des Krieges hierher gekommen, unter denen sich kaum Militärdienstpflichtige befunden haben dürften, da solche schon in ihrer Heimat eingezogen worden wären. Die Zählung ergab 142 erwachsene männliche Berufstätige abzüglich fünf Nichtjuden. Berücksichtigt man den sicherlich vorhandenen Anteil an Untauglichen und altersbedingt nicht Verwendbaren und vergleicht das Ergebnis mit den 15 im *Kriegsgedenkbuch* verzeichneten Nürnberger Gefallenen bei KuK-Formationen, so ergibt sich als Erklärung der hohen Opferzahl zwangsläufig der Schluss, dass sich unter den *Ostjuden* deutlich mehr Frontkämpfer befunden haben müssen als im Durchschnitt.

Als ihre Herkunftsregion nach dem verlorenen Krieg dem wieder entstandenen Staat Polen zugeschlagen wurde, erhielten auch die seit Jahrzehnten in Deutschland lebenden oder sogar schon hier geborenen Galizier ungefragt die polnische Staatsangehörigkeit oder wurden staatenlos. Ihre Bemühungen um Einbürgerung blieben in Nürnberg regelmäßig erfolglos, darunter auch die Anträge von drei Veteranen der österreichisch-ungarischen Armee.²¹

gab es in der Königlich Bayerischen Armee bis 1914 nur sechs aktive jüdische Offiziere, von denen keiner in seiner Dienstzeit zum Stabsoffizier befördert wurde. Mit dem Hauptmann Karl Ortenau aus Fürth schied 1906 bis Kriegsbeginn der letzte Jude aus den aktiven Offiziersrängen der bayerischen Armee aus. Eine Ausnahme bildete der Sanitätsdienst, der zwischen 1871 und 1914 insgesamt 15 aktive Militärärzte sah. Vgl. dazu Rainer Braun: Bayern und seine Armee. München 1987 (= Ausstellungskatalog der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 21), S. 47 - 54.

²⁰ Statistik in StadtAN C 7/I Nr. 9235.

²¹ Der Bestand StadtAN C 7/IV Ein- und Ausbürgerungen enthält insgesamt 28 diesbezügliche Anträge aus der genannten Bevölkerungsgruppe, die alle von den Behörden abgelehnt wurden, teilweise unverblümt mit dem rassistischen Argument, es handle sich beim Bewerber um einen *typischen Ostjuden*. Auch den Weltkriegsveteranen Chaim Katz (Bestellnr. 353), Josef Katz (Bestellnr. 354) und Mendel Nußbaum (Bestellnr. 388), die 1930 ihre Einbürgerung betrieben, blieb die deutsche Staatsangehörigkeit versagt. Josef Katz und Mendel Nußbaum konnten sich vor den Nazis retten, Chaim Katz wurde 1938 nach Polen abgeschoben und ist dort wahrscheinlich dem Holocaust zum Opfer gefallen, vgl. Jochem / Kettner, Ergänzungsband Gedenkbuch, S. 28, Eintrag Nr. 957.

[S. 32] Ein schlagendes Beispiel aus Nürnberg für die Identifikation mit dem Deutschtum war der Jude Meilich Wolinsky, der seit Juli 1915 als Zivildolmetscher in den beiden Ingolstädter Kriegsgefangenenlagern diente, wo während des Krieges zwischen 55 und 60 jüdische Soldaten eingesetzt waren, wohl überwiegend wegen ihrer Fremdsprachenkenntnisse, so allein 20 unter den 40 Übersetzern der Postprüfstelle. Als russischer Staatsangehöriger - er war 1887 in Cherson in der Ukraine geboren - hätte Wolinsky dies jederzeit mit Verweis auf das Völkerrecht verweigern können. Deutschland dankte ihm und seiner Familie diesen Einsatz im Herbst 1941 mit Deportation und Ermordung.²²

Nach 1918

Der Zusammenbruch im November 1918, die folgenden innenpolitischen Wirren und der von der Mehrheit der Deutschen als Schande empfundene Versailler Vertrag führten zur Bildung der *Dolchstoßlegende* des militärisch unbesiegten deutschen Heeres, dem defätistische, mit dem feindlichen Ausland verbündete Elemente in der Heimat in den Rücken gefallen waren, nicht zuletzt das *internationale Judentum*, das wahlweise als Vertreter des Bolschewismus oder Kapitalismus zum Sündenbock abgestempelt wurde. Die jüdischen Kriegsheimkehrer sahen sich also nicht nur mit dem Problem des Wiederaufbaus ihrer zivilen Existenz im wirtschaftlich und politisch unsicheren Umfeld der Weimarer Republik, sondern immer wieder aufbrandenden Wellen des Antisemitismus konfrontiert, die ihnen und ihren Familien das Leben schwer machten.²³

Unter diesen Bedingungen erkannten die jüdischen Deutschen schnell die Notwendigkeit von Zusammenschlüssen, die den Abwehrkampf gegen die rechten Rassisten effektiv organisieren und führen konnten. Zu diesem Zweck konstituierten sich schon 1918 der *Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (C.V.) und im Februar 1919 in Berlin der *Reichsbund jüdischer Frontsoldaten* (RjF). In den Nürnberger Ortsgruppen dieser Vereinigungen spielten ehemalige Weltkriegsoffiziere eine wichtige Rolle. Gerade hier, wo die *völki-*

²² Theodor Straub, Alisa Douer: *Ingolstädter Gesichter. 750 Jahre Juden in Ingolstadt. Ingolstadt 2000* (künftig: Straub / Douer, *Gesichter*), S. 238, u. Gerhard Jochem, Ulrike Kettner: *Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa. Nürnberg 1998* (künftig: Jochem / Kettner, *Gedenkbuch*), S. 383 f., Einträge Nr. 2286 Meilich, Nr. 2287 Rosa (Gattin) u. Nr. 2285 Betty Wolinsky (Tochter).

²³ Zum Antisemitismus in Deutschland während der Weimarer Zeit vgl. Avraham Barkai, Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band IV: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945. München 1997*, S. 50 - 59.

sche Bewegung großen Zulauf hatte²⁴ und seit [S. 33] 1923 Streichers Hetzblatt *Der Stürmer* erschien, hatten ihre Bestrebungen einen über die Stadtgrenzen hinausreichenden Stellenwert. Welch haarsträubenden Vorwürfen sich die jüdischen Kriegsteilnehmer ausgesetzt sahen, zeigt exemplarisch eine Meldung des *Nürnberger Israelitischen Gemeindeblattes* von 1921, also zwölf Jahre vor der nationalsozialistischen *Machtergreifung*:²⁵

Wie erinnerlich, beschuldigte der hiesige Buchhändler Schreckenbach in seinem „Offenen Brief an Professor Schunk“ einen „Juden Heimann“ seiner Kompanie, vor Verdun 1915 zu den Franzosen übergelaufen zu sein. Durch eifrige Nachforschungen des Bundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Nürnberg, wurde der besagte „Juden Heimann“ gefunden, und es stellte sich nun heraus, daß der junge Mann mit einer größeren Anzahl von Regimentskameraden gleichzeitig gefangen wurde, nachträglich für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisenerne Kreuz 2. Klasse erhielt und daß 3 Brüder von ihm im Weltkrieg gefallen sind. Heimann hat bereits die Beleidigungsklage gegen Schreckenbach eingereicht.

Der Führung des lokalen C.V. gelang es Ende 1929 sogar, den pathologischen Verleumder Julius Streicher für zwei Monate hinter Gitter zu bringen. Der Nürnberger C.V.-Vorsitzende Dr. Walter Berlin, im Kriege Oberleutnant und Batterieführer des 8. Feldartillerie-Regiments, Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, des Bayerischen Militärverdienstordens 4. Klasse mit Krone und Schwertern und des Verwundetenabzeichens,²⁶ musste dafür neun Jahre später fast mit dem Leben büßen, als ihn SA-Leute im Umfeld der *Reichskristallnacht* halbtot prügeln.

Die Ortsgruppe des RjF und ihr Vorsitzender Dr. Leopold Landenberger

Im Jahr des größten juristischen Erfolgs über den *Frankenführer* konnten der RjF und seine Nürnberger Ortsgruppe auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Die zu diesem Anlass im *Gemeindeblatt* erschienene Würdigung der geleisteten Arbeit²⁷ nennt als wichtigste Ziele der Vereinigung den Abwehrkampf gegen den Antisemitismus, insbesondere gegen die Lügen über die jüdischen Veteranen, die Sportförderung und das Siedlungswesen. Dass sich der RjF nicht als Verfechter von Sonderinteressen betrachtete, vielmehr nichts anderes als Normalität

²⁴ Zur Entwicklung des Antisemitismus in Nürnberg ab 1918, der NSDAP und ihrer Vorläufer vgl. Müller, Juden, S. 190 - 201, u. Rainer Hambrecht: Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933). Nürnberg 1976.

²⁵ Nürnberger Israelitisches Gemeindeblatt, 1. Jg., Nr. 2, 01.04.1921, S. 8, Rubrik *Aus der Abwehrbewegung*.

²⁶ Vgl. Ludwig C. Berlin, Senta Josephthal und Gerhard Jochem: Berlin, Metzger, Josephthal: Sechs exemplarische Biographien von Mitgliedern bedeutender jüdischer Familien aus Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 89. Bd., Nürnberg 2002, S. 181 - 199.

²⁷ Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt, 9. Jg., Nr. 7, 01.03.1929, S. 133 f., 10 Jahre Reichsbund jüdischer Frontsoldaten von Rechtsanwalt Dr. Landenberger, Nürnberg.

im Verhältnis von Juden und Nichtjuden forderte und auch sonst eher wertkonservativ war, zeigt der Ausblick, in dem der Autor seine Hoffnungen für die Zukunft formuliert:

[S. 34] Der RjF ersehnt es aber als größtes Glück, daß Haß und Zwietracht im deutschen Volk so zum Schweigen kommen mögen, daß in dem zweiten Jahrzehnt des Bundes wiederum wie einst im Felde alle Kreise und Schichten des deutschen Volkes einig zusammenstehen können zur gemeinsamen Arbeit für das eine Vaterland.

Der Schreiber dieser Zeilen, Rechtsanwalt Dr. jur. Leopold Landenberger (geb. 12.11.1888 in Scheßlitz in OFr., gest. 02.05.1967 in New York), prägte zwischen 1922 und 1938 als Ortsvorsitzender und darüber hinaus Präsident des RjF Bayern²⁸ die Politik und das Erscheinungsbild des Bundes in der Öffentlichkeit. Landenbergers Lebenslauf ist typisch für viele deutsch-jüdische Kriegsteilnehmer:²⁹ Seit 1913 Doktor der Rechte kehrte er 1918 als mehrfach dekoriertes und zu 30 Prozent kriegsversehrtes Frontoffizier nach Nürnberg zurück und wurde hier als Rechtsanwalt zugelassen. Seine erfolgreiche Praxis betrieb er bis zum Berufsverbot 1938 in der Karolinenstraße 28. Als Jude und exponierter Antifaschist war er den Anfeindungen der Nazis besonders ausgesetzt. Diese gipfelten in der *Reichskristallnacht* in der Verwüstung seiner Wohnung in der Rieterstraße 15 durch den braunen Mob. Schweren Herzens musste der glühende Patriot einsehen, dass er, seine Frau und seine zwei Töchter in ihrem Heimatland keine Zukunft mehr hatten. Deshalb emigrierte die Familie über England in die USA, wo sie im Februar 1940 ankam und sich Landenberger zu ihrem Unterhalt eine neue berufliche Existenz aufbauen musste. Entschlossen und zielstrebig eignete er sich die nötigen Sprachkenntnisse an und nahm neben seinem Brotberuf als Versicherungsmakler in New York³⁰ zum zweiten Mal ein Jurastudium auf, da seine in Deutschland erworbenen Qualifikationen in den USA angesichts des völlig verschiedenartigen Rechtssystems wertlos waren. Nach erfolgreichem Abschluss erhielt er 1945 die Zulassung als US-Anwalt.

²⁸ Außerdem war Landenberger führendes Mitglied der Nürnberger DDP, der Partei des liberalen Oberbürgermeisters Dr. Hermann Luppe, und Vorstandsmitglied sowohl der Israelitischen Kultusgemeinde wie nach 1933 des Präsidialausschusses der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, s. Freudenthal, Kultusgemeinde, S. 165, u. Joseph Walk: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918 - 1945. Hg. vom Leo-Baeck-Institut Jerusalem. München u.a. 1988, S. 214. Zum Wirken Landenbergers in Nürnberg s.a. Müller, Juden, S. 179, 224, 273, 335.

²⁹ Biografische Angaben nach StadtAN C 21/III Nr. 1982, Gerhard Jochem: Mitten in Nürnberg. Jüdische Firmen, Freiberufler und Institutionen am Vorabend des Nationalsozialismus. Nürnberg 1998, S. 74, u. Reinhard Weber: Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933. München 2006 (künftig: Weber, Rechtsanwälte), S. 282 f.

³⁰ Zusätzlich bot er seit 1940 Rechtsberatung für seine aus Deutschland vertriebenen Schicksalsgenossen an, s. Anzeige in der deutschsprachigen Emigrantenzeitung *Aufbau*, Nr. 50, v. 13.12.1940.

Das Gefallenenehrenmal von 1922

Bevor verdienstvolle Männer wie Landenberger unter Lebensgefahr aus ihrer Heimatstadt gejagt wurden, kämpften sie um die Ehre und das Andenken der jüdischen Weltkriegsteilnehmer. Auch heute noch sichtbarer Ausdruck dieser tragisch gescheiterten [S. 35] Bemühungen und durch seine Erweiterung zum Gedenkort für die Opfer der Schoa symbolträchtig ist das Ehrenmal auf dem Neuen Israelitischen Friedhof an der Schnieglinger Straße. Errichtet nach einem Entwurf des renommierten Münchner Architekten Fritz Landauer war seine Einweihung am 12.11.1922 einer der seltenen Anlässe, bei denen Juden und Nichtjuden in Nürnberg ihre im gemeinsamen Kriegserlebnis begründete Einheit demonstrierten, indem neben Vertretern der Kultusgemeinde und des RjF auch Reichswehr, Veteranenverbände und Vereinigungen aktiver und inaktiver Offiziere der aktuellen und früheren Nürnberger Regimenter an der Feierstunde teilnahmen.³¹

Weitere Soldatengräber einschließlich denen von ausländischen Kriegsgefangenen befinden sich in der Abteilung L des Friedhofs. Auch Inschriften auf Familien- und Einzelgräbern verweisen auf den Kriegstod der Verstorbenen.³²

Der Eklat bei der Beerdigung des Oberleutnants d.R. Dr. Otto Rosenthal 1924

Wie brüchig die Solidarität zwischen jüdischen und nichtjüdischen Kriegskameraden unter stetem antisemitischen Einfluss war, zeigte schon zwei Jahre nach der Gefallenenehrung in Schniegling der Skandal, der sich aus der Trauerfeier für den ehemaligen Artillerieoffizier Otto Rosenthal entwickelte.

Der 1881 in Nürnberg geborene Diplomingenieur, Erfinder eines synthetischen Klebemittels und Gründer der Chemischen Fabrik Nürnberg-Wetzendorf, Dr. Otto Rosenthal³³, war als Unteroffizier ins Feld gerückt, wurde im Februar 1915 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, im Mai 1916 mit dem Bayerischen Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern und noch im selben Jahr mit dem EK I ausgezeichnet.³⁴ Rosenthal stieg bis Kriegsende zum Oberleutnant auf, zog sich jedoch während seiner Dienstzeit eine Krankheit zu, der er bereits 1924 erlag.

³¹ Zum Verlauf der Einweihung s. Nürnberger Israelitisches Gemeindeblatt, 3 Jg., Nr. 6, 01.12.1922, S. 40.

³² S. hierzu Israel Schwierz: Denkmale und Gedenktafeln bayrisch-jüdischer Soldaten - Nürnberg (<http://www.historiker.de/projekte/hdbg/kriegsgraeber/deutsch/orte/nuernberg.htm>, Zugriffsdatum 11.05.2000), dort auch Transkription der Inschrift des Gefallenendenkmals mit Namensliste. Zu Ehrenmal und Kriegergräbern s.a. Freudenthal, Kultusgemeinde, S. 44 f.

³³ Biografische Angaben zu Dr. Otto Rosenthal nach Jacob (Heiner) Rosenthal, Jerusalem (Sohn): Jugenderinnerungen an Nürnberg und das Melanchthon-Gymnasium (http://trjo-research.de/pdf/DE_NU_JU_rosenthd.pdf, Zugriffsdatum 28.01.2007; künftig: Rosenthal, Erinnerungen).

³⁴ Die Auszeichnung wurde auch in der überregionalen Presse gewürdigt, s. Israelitisches Familienblatt Nr. 39 v. 28.09.1916, S. 9: *Zwei jüdische Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse*.

Über die Folgen der Beerdigung gibt ein Bericht des *Nürnberg-Fürther Israelitischen Gemeindeblattes* Auskunft, der wegen seines Quellenwertes an dieser Stelle ungekürzt wiedergegeben wird.³⁵

[S. 36] Aus dem Abwehrkampfe. (Antisemitismus in einem Militärverein). In Nr. 5 der Vereinsnachrichten des „Vereins der Angehörigen des ehem. K. bayer. 8. Feldart.-Reg.“ findet sich folgender ‚Versammlungsbeschuß: Mit Beschluß der Mitgliederversammlung vom 28. Februar 1925 wurde auf Antrag festgelegt, daß künftighin bei Beerdigungen von Kameraden israelitischen Glaubens die Vereinsfahne nicht mehr mit ausrückt und ebenso die Teilnahme den einzelnen Kameraden freigestellt bleibt, da anläßlich der Beerdigung unseres Mitgliedes Oberlt. d.R. Rosenthal die Ansprache des Rabbiners am Sarge unseres Kameraden ins Politische überging, obwohl bei dieser Trauerfeier Offiziere in Uniform, die Vereinsfahne und zahlreiche Mitglieder anwesend waren.

Die Beerdigung des Herrn Dr. Rosenthal hat am 29. Februar 1924 stattgefunden. Der ‚politische‘ Teil der Gedenkrede des amtierenden Herrn Rabbiner Dr. Heilbronn bestand in der Betonung der Vaterlandsliebe, des Opfermuts, der hohen soldatischen Tugenden des Heimgegangenen; dabei wies der Geistliche auch kurz auf die Angriffe auf die Vaterlandstreue der Juden hin, wie sie allgemein und in jenen Tagen wieder von Deutschlands bekanntem Heerführer³⁶ betätigt worden seien.

Diese Tatsachen zeigten allein schon, von welcher Geistesrichtung der Beschluß veranlaßt war. Da aber immerhin die Möglichkeit bestand, daß er, in satzungswidriger Weise ohne vorherige Ankündigung statt von einer Hauptversammlung von einer gewöhnlichen Mitgliederversammlung gefaßt, als übereilt und durchaus unangebracht von nicht voreingenommenen Mitgliedern aufgehoben würde, hat ein jüdischer Angehöriger des Vereins einen entsprechenden Antrag gestellt. Der Vorstand hat darauf, selbst die Rede des Rabbiners als einwandfrei bezeichnend, erklärt, sich dafür einsetzen zu wollen. Als jedoch in der nächsten Mitgliederversammlung der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Oberstleutnant a.D. Frhr. v. Fraunberg sich auch nur einer Erörterung widersetzte, hat die Versammlung - einschließlich des Vorstands! - abgelehnt, das jüdische Mitglied überhaupt über den Aufhebungsantrag zu hören. Selbstverständlich haben die jüdischen Mitglieder daraufhin, soweit bekannt geworden, ihren Austritt erklärt. Austrittserklärungen sind als Einschreiben an den Verein zu Händen des 1. Vorstands Herrn Hans Rückert, Schweinauerstr. 56, zu richten.

Dieser Vorgang - beileibe kein Einzelfall - aus der politisch vergleichsweise ruhigen Mitte der zwanziger Jahre zeigt, dass das Gift des Antisemitismus kontinuierlich auch in den Soldatenkameradschaften lauerte und nur nach derartigen Vorwänden suchte, um seine zersetzende Wirkung zu entfalten. Für die Betroffenen war es dabei einerlei, ob sich seine Vertreter als deutsche Patrioten definierten. Es war ein Vorgeschmack auf die Demütigungen, die sie ab dem 30. Januar 1933 erwarteten.

³⁵ Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt, 5. Jg., Nr. 9, 01.05.1925, S. 73.

³⁶ Eine Anspielung auf die antisemitischen Tiraden des mit Hitler verbündeten Generals Ludendorff während des zu dieser Zeit in München stattfindenden Prozesses gegen die Putschisten vom November 1923.

Nach 1933

Hitlers Glorifizierung seines eigenen Kriegserlebnisses, aber auch innen- und außenpolitische Rücksichten führten zu Beginn des NS-Regimes in Deutschland zu einer ambivalenten, streckenweise sogar paradoxen Behandlung der jüdischen Veteranen von 1914/18, wobei der hasserfüllte und zu allem entschlossene Antisemitismus immer eine Konstante der Naziideologie blieb: Organisierte Ausschreitungen wie der reichsweite [S. 37] *Boykotttag* am 01.04.1933 und die öffentlichen Schikanen gegen jüdische Honoratioren in Nürnberg am 20.07. desselben Jahres durch SA und SS³⁷ verschonten sie nicht. Andererseits erhielt der Sohn des Weltkriegsoffiziers Dr. Otto Rosenthal bis zur erzwungenen Auswanderung 1939 eine Kriegswaisenrente³⁸ und auch ihnen verlieh der *Führer und Reichskanzler* bis 1935 das *Ehrenkreuz für Frontkämpfer*, was sie spätestens angesichts der am 15. September des Jahres in Nürnberg erlassenen Rassegesetze nur mehr als bitteren Hohn empfinden mussten.

Das Beispiel der Frontkämpfer unter den Nürnberger jüdischen Rechtsanwälten

Die Eigenschaft, während des Ersten Weltkriegs ein *Frontkämpfer* gewesen zu sein, war durch die rassistische Gesetzgebung der Nazis für die Angehörigen vieler Berufsgruppen und ihre Familien mehr als nur ein Ehrentitel, da z.B. Beamte und Freiberufler so dem sofortigen Berufsverbot entgingen. Entsprechend akribisch - und im Zweifelsfall gegen die Interessen der Betroffenen - wurden deshalb von den Behörden die Lebensläufe derjenigen überprüft, die sich darauf beriefen, im Krieg an der Front gestanden zu haben.

Für die in Bayern niedergelassenen Rechtsanwälte liegt neuerdings eine Studie³⁹ vor, die unter Auswertung aller verfügbaren Quellen ein überaus detailliertes Bild der administrativen Abläufe und Einzelbiografien zeichnet, die durch sie bestimmt wurden. Aus ihr ergibt sich für die 139 1933 im Oberlandesgerichtsbezirk Nürnberg⁴⁰ tätigen jüdischen Anwälte, dass 67 offiziell die Frontkämpfereigenschaft zugestanden werden musste, unter ihnen 16 Kriegsversehrten.⁴¹ Dieser Befund ist um so frappierender, als er abzüglich der Untauglichen, aus Altersgründen nicht zum Wehrdienst Herangezogenen und der in der Etappe oder im Territorialheer Dienenden gesehen werden muss. Die Nazis, an ihrer Spitze die Justizminister von

³⁷ Zu diesem lokalen Pogrom, das v.a. Mitglieder der beiden Nürnberger jüdischen Logen zum Ziel hatte, vgl. Weber, Rechtsanwälte, S. 274 f. (Biografie Ernst Feilchenfeld) u. S. 288 (Biografie Alfred Ortweiler) sowie Müller, Juden, S. 219.

³⁸ Vgl. Rosenthal, Erinnerungen.

³⁹ Weber, Rechtsanwälte.

⁴⁰ Mittelfranken, Oberpfalz und nördliches Niederbayern.

⁴¹ Die Zahlen wurden durch Auswertung der einschlägigen Kurzbiografien in Weber, Rechtsanwälte, S. 270 - 297, vom Vf. ermittelt.

Bayern und Preußen, Frank und Kerrl, tobten vor Wut über das Eigentor, das sie sich mit dieser Regelung geleistet hatten, und ruhten nicht bis zum generellen Berufsverbot gegen jüdische Rechtsanwälte, das sie allerdings erst mit Wirkung vom 30.11.1938 durchsetzen konnten.⁴²

[S. 38] Aus den Reihen der bayerischen jüdischen Juristen stammt auch ein bewegendes Dokument für den Mut und den Glauben an Vaterland und Gerechtigkeit, mit dem die Kriegsveteranen noch 1933 ihre selbstverständlichen Rechte als Deutsche unter Deutschen glaubten einfordern zu können. In einem Brief an den Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich des *Tages von Potsdam* am 21.03.1933 schrieb der Münchner Rechtsanwalt Dr. Hanns Silberschmidt folgenden halb verzweifelten, halb trotzigem Appell:⁴³

Der Herr kommissarische Staatsminister der Justiz in Bayern, Dr. Hans Frank, hat laut Mitteilung des Völkischen Beobachters vom 11./12. März 1933, es als eines der von der Regierung anzustrebenden Ziele bezeichnet: Der deutsche Mensch wird sein Recht nur von deutschen Volksgenossen gesprochen und erkämpft erhalten.

Dieser Satz sollte für mich als deutscher Rechtsanwalt nichts Besorgniserregendes enthalten; denn ich bin Deutscher nicht nur der Staatsangehörigkeit, also dem Rechte nach, sondern auch der Gesinnung und der Gesittung nach. Ich bin Deutscher aber auch dem Schicksal nach; denn ich habe als deutscher Soldat mein Blut für Deutschland vergossen: Ich bin ausweislich meines Militärpasses am 26. August 1918 in der Schlacht bei Monchy-Bapaume als Gefreiter im Bayerischen 14. aktiven Infanterie-Regiment, 7. Kompanie, im Nahkampf durch Handgranate dreimal, nämlich an Kopf, Brust und Schulter, schwer verwundet worden. [...] Herr Reichspräsident haben im heutigen Erlass die große Güte gehabt, in herzlicher Kameradschaft alle Ihre Kameraden aus dem großen Krieg unter Hinweis auf die Opfer an Leben und Gesundheit zu grüßen - das gibt mir den Mut, eine Bitte zu wagen: Möge es durch die Fürsprache des Herrn Reichspräsidenten gelingen, die deutschen Juden, die wie alle anderen Kameraden für Volk und Vaterland gekämpft und geblutet haben, vor der entsetzlichen Schande des Ausstoßes aus der Volksgemeinschaft durch die Vernichtung ihrer Existenz, ihres Arbeitsfeldes und damit ihrer selbst und ihrer Angehörigen zu bewahren!

Schicksale jüdischer Kriegsteilnehmer in der NS-Zeit

Spätestens seit der *Reichskristallnacht* am 09./10.11.1938 hatten auch die jüdischen Frontsoldaten die fragwürdigen *Privilegien* verloren, die bei ihnen bis dahin die planmäßige Entrechtung und Ausgrenzung ihrer Glaubensgenossen verzögert hatte. Der am 01.09.1939 beginnende Zweite Weltkrieg schränkte die Möglichkeiten zum Verlassen Deutschlands immer mehr ein. Wer es bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 nicht geschafft hatte, saß ebenso in der Falle wie diejenigen, die in ein Land geflohen waren, das später von der Wehrmacht besetzt wurde.

⁴² Vgl. Weber, Rechtsanwälte, S. 119 ff.

⁴³ Zitiert nach Weber, Rechtsanwälte, S. 70 (Hervorhebung im Original).

Zu diesen Unglücklichen zählte etwa der aus einer eingesessenen Hopfenhändlerfamilie stammende Oberamtsrichter Josef Hesselberger (geb. 14.11.1873 in Nürnberg). 1914 meldete er sich zum Dienst als Landwehrhauptmann beim 3. Fußartillerie- [S. 39] Regiment in Ingolstadt und wurde während des gesamten Krieges an der Front verwendet, bis Ende Mai 1916 im Westen als Führer der 4. Munitionskolonnen, dann als Batterieführer in Russland und Rumänien, ab Herbst 1917 wieder an der Westfront, schließlich von Juli bis Dezember 1918 als Kommandeur des Fußartillerie-Bataillons 26. Seine Vorgesetzten bescheinigten ihm *auf dem Gefechtsfeld große Kaltblütigkeit und Zähigkeit im Erreichen seines Zieles*. In Anerkennung seiner über 27-jährigen aktiven Dienstzeit und bei der Reserve erhielt er nach 1918 die seltene Charakterisierung als Major. Hesselberger wurde am 11.11.1944 von Erfurt ins KZ Theresienstadt deportiert und starb dort bereits am 16.02.1945.⁴⁴

Auch den Reserveleutnant und Kaufmann Karl Lauinger (geb. 12.08.1889 in Nürnberg) retteten weder seine soldatische Tapferkeit während des Ersten Weltkriegs noch die Flucht ins Ausland: Als ungedienter Freiwilliger seit Anfang 1916 im Feld, bewährte sich der Unteroffizier und Offiziersanwärter hervorragend: *Er hat sich bei jedesmaliger Gelegenheit - bei dreimaligen größeren Patrouillenunternehmungen - freiwillig gemeldet und wurde auf seinen Wunsch bei dem vordersten Trupp am Drahtverhau eingeteilt, wo er sich durch kaltblütiges, geschicktes Benehmen auszeichnete*. Entsprechend wurde er bereits im Juli 1916 zum Leutnant befördert. Seit März 1918 MG-Zugführer beim Ingolstädter 13. Infanterie-Regiment nimmt er an der Durchbruchsschlacht bei Cambrai teil, während der er freiwillig *unter Todesverachtung* einen Meldegang macht. Eine schwere Verwundung verhindert seinen weiteren Kriegseinsatz, für seinen mehrfach gezeigten Mut wird ihm aber 1920 nachträglich das EK I verliehen.

Lauinger erkennt zwar die Gefahr, die die Nazis für ihn und seine Familie darstellen, doch wählt er als Ziel der Emigration fatalerweise die im Mai 1940 von der Wehrmacht überrannten Niederlande. Von dort werden er und seine Kinder wohl im Oktober 1944 verschleppt und in Auschwitz ermordet.⁴⁵

Nur mit viel Glück entging der Hopfenhändler Otto Krakenberger (Nürnberg 1898 - 1991) einem ähnlichen Schicksal: Aus einer national eingestellten Familie stammend war er bereits als Schuljunge Mitglied des Vereins *Wehrkraft Nürnberg*. Seit 1916 im aktiven Dienst wurde Krakenberger bis 1918 in den Karpaten, Galizien und Belgien eingesetzt. Nach Kriegsende beteiligte er sich 1919 als Angehöriger des *Freikorps Oberland* an der Zerschlagung der Rä-

⁴⁴ Lebenslauf nach Straub / Douer, Gesichter, S. 158, u. Jochem / Kettner, Gedenkbuch, S. 134, Eintrag Nr. 789.

⁴⁵ Angaben nach Straub / Douer, Gesichter, S. 168, u. Jochem / Kettner, Gedenkbuch, S. 191, Einträge Nr. 1131 Karl, Nr. 1129 Andreas (Sohn), Nr. 1130 Hanna (Tochter) u. Nr. 1132 Thomas Lauinger (Sohn).

terepublik in München. Trotz der amtlichen Bestätigung seines Frontkämpfertums sah er sich im Frühjahr 1939 genötigt nach Holland zu emigrieren, wo er die dortige Filiale seines Unternehmens als Hauptsitz weiterführte. Nach dem deutschen Überfall wurden Otto und seine Frau Martha nacheinander in die KZ Vught, Westerbork, Bergen-Belsen und Biberach a.d. Riss verschleppt, doch sie überlebten den Holocaust und kehrten schließlich nach Deutschland zurück.⁴⁶

[S. 40] Den ganzen Wahnsinn der NS-Rassenideologie und den Undank des Vaterlandes für die erfüllte Pflicht zeigt der Lebensweg des Landgerichtspräsidenten (1946) und Staatssekretärs im Bayerischen Sonderministerium für politische Befreiung (1947) Camill Sachs (geb. 17.05.1880 in Würzburg, gest. 04.08.1959 in Nürnberg), der, obwohl Protestant, für die Nazis wegen seiner Abstammung als *Rassejude* galt. Nach dem Jurastudium in Würzburg, Berlin und München trat er in den bayerischen Justizdienst ein und rückte im Ersten Weltkrieg zum Militär ein. Anschließend wirkte er - wie Jahrzehnte später sein aus dem Fernsehen (*Was bin ich?*) bekannter Sohn Hans - als Staatsanwalt, anschließend als Richter und Dozent an der Volkshochschule in Nürnberg. Bereits im Oktober 1933 wurde Sachs aus politischen und rassistischen Gründen aus dem Staatsdienst entlassen und musste sich bis 1945 - unter dem ständigen Damoklesschwert der Deportation und Ermordung - als Hilfsarbeiter und Maurer durchschlagen. Seine 86-jährige Mutter Luise brachten die Nazis 1942 nach Theresienstadt, wo sie keine zwei Monate nach ihrer Ankunft starb.⁴⁷ Camill Sachs überlebte die Nazizeit und wurde nach der Befreiung Mitglied des ersten Nürnberger Stadtrats.⁴⁸

Forschungsdesiderate und Ausblick

Angesichts der Bedeutung des Themas, die, wie gezeigt, weit über den engeren militärhistorischen Rahmen hinausgeht, muss am Ende dieses knappen Abrisses festgehalten werden, dass die Erforschung der Lebensläufe der jüdischen Soldaten der Nürnberger Garnison im aktiven Dienst und in der Reserve wegen der davon zu erwartenden tiefen Einblicke in die Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte der Stadt ein dringendes Desiderat bleibt. Mehr als sechzig Jahre nach Ende der Nazierrschaft darf es nicht sein, dass deren erklärtes Ziel, das Auslösen sämtlicher Erinnerung an den Beitrag, den Juden für die Entwicklung des Gemeinwesens leisteten, auf diesem Gebiet doch noch erreicht wird. Die für Ingolstadt bereits 2000 mit dem mehrfach zitierten Buch von Straub und Douer durchgeführten Recherchen könnten sich

⁴⁶ Angaben nach dem Findbuch zum Bestand StadtAN E 10/68 Nachlass Krakenberger.

⁴⁷ Jochem / Kettner, Ergänzungsband Gedenkbuch, S. 50, Eintrag Nr. 1739 Luise Sachs, geb. Offenbacher.

⁴⁸ Angaben nach StadtAN GSI 41 u. C 21/III Nr. 1987.

für Nürnberg auf die ebenfalls in diesem Aufsatz genannten Vorarbeiten stützen und durch das Heranziehen weiterer Quellen, insbesondere aus dem Bayerischen Kriegsarchiv in München, wesentlich ausgeweitet werden [...].

[S. 41] Aus den in einem solchen Projekt zu untersuchenden Aspekten sei naheliegenderweise nur das Verhalten der Kameradschaften gegenüber ihren jüdischen Mitgliedern vor und nach 1945 herausgegriffen. Eine wesentliche Erweiterung der Perspektive könnte es durch die Berücksichtigung des aus Nürnberg stammenden alliierten Militärpersonals erfahren, dessen Angehörige, nachdem sie ihr früheres Vaterland mit Schimpf und Schande als *Untermenschen* davongejagt hatte, als amerikanische, britische, sowjetische oder exilpolnische Soldaten zurückkehrten. Ihnen bot der Dienst in den alliierten Armeen die Möglichkeit, in ihrer neuen Heimat Anerkennung und die Gleichstellung mit der ansässigen Bevölkerung zu erlangen - Motive, die denen ihrer Väter im Ersten Weltkrieg ähnelten.

[Index](#)[Home](#)